

Portrait

Dominik Wagner

*VIELSEITIGKEIT
DES BLASORCHESTERS
IST GENAU SEIN DING*

■ **Schon immer ist der Dirigent, Komponist und Jazz-Trompeter Dominik Wagner von Musik umgeben: »Musik ist für mich Leben. Ich brauche Musik wie die Luft zum Atmen. Vom Aufwachen bis zum Schlafengehen sind Rhythmen und Melodien da – im Kopf oder in echt«. Dominik Wagner kommt aus einer musikalischen Familie, in der ständig musiziert wurde. Die Blasmusik hatte dabei immer einen großen Stellenwert. In seiner Familiengeschichte kann man die Generationen zurückgehen und findet in jeder mindestens einen Ehrenvorstand oder Ehrendirigenten. Und so hat auch er die vereinstypische Grundausbildung im Musikverein Luttingen, dem Blasmusikverband Hochrhein zugehörig, absolviert. Enorm geprägt hat ihn seine Zeit im Verbandjugendorchester Hochrhein (VJO), hier besonders der Dirigent Julian Gibbons. Unter seiner Leitung konnte Dominik Wagner als Jugendlicher viel über Musikverständnis und Interpretation lernen. Die Begeisterung von Julian Gibbons für die Musik war für ihn, wie für alle jungen Musikerinnen und Musiker des VJO, enorm ansteckend.**

Als Dirigent war Dominik Wagner zunächst Autodidakt. Nachdem er den Musikverein Stetten/Filder übernommen hatte, nahm er an diversen Dirigier-Workshops teil. Unter anderem bei Isabelle Ruf-Weber, die ihn motivierte, seine Dirigierausbildung fortzusetzen und zu intensivieren. Nach seinem Trompetenstudium (Fachrichtung Jazz & Pop) folgte ein Masterstudium Blasorchesterdirektion bei Hermann Pallhuber in Stuttgart sowie die Jurorenausbildung an der Bundesakademie in Trossingen, immer wieder ergänzt durch einzelne Kurse oder gezielte Unterrichtseinheiten bei Dirigenten. Für ein Studium bei Prof. Hermann Pallhuber hat er sich entschieden, nachdem er unter seinem Dirigat in einer Brassband gespielt hatte. »Er hat mir sehr geholfen, vor allem was grundlegendes Handwerk wie die Schlagtechnik betrifft, aber auch wie ich durch ein gutes Dirigat mein Gespür für die Musik ausdrücken kann. Durch seine sehr guten pädagogischen Fähigkeiten habe ich enorm viel Input erhalten, wovon ich bis heute profitiere«.

Der Musik dienen und ihr so gut wie möglich gerecht werden

Zur Zeit dirigiert Dominik Wagner den Musikverein Stetten/Filder, die Filder Wind Symphony (die er liebevoll »sein Baby« nennt) und das Kreisjugendblasorchester Olpe. Die Brass Band B10 hat ihn für dieses Jahr als Gastdirigenten engagiert. Die Gemeindekapelle Plüderhausen dirigierte er von 2013 bis zum Jahr 2019. Es begeistert ihn immer wieder aufs Neue, mit welcher Leidenschaft und welchem Engagement Amateurmusiker sich dem zeitintensiven Hobby Musik widmen; dass manch einer sprichwörtlich alles stehen und liegen lässt, wenn es um die Musikprobe geht. Diese Energie

TEXT Alexandra Link **FOTOS** Leonie Schopf

wirkt stark auf ihn zurück und eine Symbiose entsteht, die er sehr genießt: »Das spürt man in der Musik, egal auf welchem Niveau das Orchester spielt. Diese Spielfreude zu unterstützen und weiter voranzubringen, empfindet ich als sehr erfüllend!«

Sein Leitgedanke bei der Musikvermittlung: »Wir dienen der Musik und müssen ihr so gut wie möglich gerecht werden. Egal ob Polka oder Konzertwerk, jede Musik hat es verdient ernst genommen und überzeugend musiziert zu werden.« Es ist ihm auch wichtig, klar und deutlich zu kommunizieren, was er als Dirigent vom Orchester möchte und nicht in ermüdende Vorträge im Fachjargon

abzuschweifen. Darüberhinaus ist er der Meinung, dass jeder, der ein Instrument spielt, auch ein Gespür für Musik hat, das zum Ausdruck gebracht werden will. Dabei möchte er nicht im Weg stehen. Er findet es im Gegenteil äußerst spannend, den Musikern die Möglichkeit zu geben, selbst die Musik kennenzulernen und ihre eigene Beziehung dazu aufzubauen.

»Ein Lacher in jeder Probe gehört für mich dazu«

Bei den Proben versucht Dominik Wagner eine für alle Beteiligten angenehme Atmosphäre zu schaffen. Die Musiker verbringen ihre freie Zeit damit zu musizieren. Deshalb möchte er als Dirigent keine Zwangssituationen schaffen, sondern dafür sorgen, dass alle gerne in die Probe kommen. Es ist für ihn wichtig, die Konzentration hoch zu halten, um effektiv arbeiten zu können. Es soll aber auch Zeit zum Durchatmen bleiben: »Ein Lacher in jeder Probe gehört für mich genauso dazu wie die konzentrierte Arbeit an Zusammenspiel, Intonation, Klang, Klanguausgleich etc.« Ebenfalls achtet er auf das richtige Zeitmanagement in der Probe. Es sollen keine Längen entstehen, nicht zu lange an einem Stück geprobt werden und festgelegte Zeitrahmen effektiv genutzt und eingehalten werden. Hinzu kommt eine gewisse Flexibilität, um auf unvorhergesehene Schwierigkeiten und Problemstellen einzugehen.

Dominik Wagner ist auch als Komponist erfolgreich tätig. Mit seinem Werk »The Early Bird Overture« beispielsweise hat er den 2. Preis beim Kompositionswettbewerb der Mantzaros Philharmonie Corfu (Griechenland) gewonnen. Als Tonschöpfer versucht er in seinen Programmen viele verschiedene Komponisten zu berücksichtigen, um ihre Werke kennenzulernen und für sein eigenes Schaffen das eine oder andere dazuzulernen. Zudem möchte er auch seine Musiker mit den unterschiedlichen Klangsprachen, Werken und Komponisten vertraut machen. Immer wieder auf seinen Programmen zu finden sind Eric Whitacre, John Mackey, Philip Sparke, David Maslanka, George Gershwin oder Percy Grainger. »Grainger ist für mich einer der wichtigsten Wegbereiter der sinfonischen Blasmusik, wie wir es heute kennen und seine Kunst der Instrumentierung ist für mich beispielhaft«, erklärt der 33-Jährige.



Im April zwei Uraufführungen eigener Werke auf dem Programm

Im April stehen beim Kirchenkonzert des Musikvereins Stetten/Filder gleich zwei Uraufführungen seiner Werke auf dem Programm: Zum einen »On Atlas Shoulders«, ein Konzertwerk im Schwierigkeitsgrad 3, und »Heavy Bone Blues«, ein Solowerk für Posaune und Blasorchester. Dominik Wagner freut sich, dass ihn dieses Jahr einige weitere Kompositionsaufträge begleiten werden.

Je mehr Musik Dominik Wagner macht, desto größer wird bei ihm von Zeit zu Zeit das Verlangen nach Ausgleich. Dann versucht er den Kopf frei zu bekommen und zur Ruhe zu kommen. Dazu gehört unter anderem die Pflege seiner Leidenschaft für den SC Freiburg, von dem er möglichst kein Heimspiel verpasst ...

Auf den Folgeseiten lesen Sie ein Interview mit Dominik Wagner zum Thema »Spartenreichtum des Blasorchesters – Fluch oder Segen?«

■ www.dbw-music.de, www.filder-wind.de

»» **Dominik Wagner**

■ Dominik Wagner, Jahrgang 1986, aufgewachsen in Laufenburg/ Baden ist Trompeter, Dirigent und Komponist. Seine musikalische Ausbildung begann an der Jugendmusikschule Südschwarzwald in den Fächern Trompete, Klavier und klassischer Gesang. Außerdem war er Mitglied der Bigband des Hochtun-Gymnasiums Waldshut und des Verbandsjugendorchesters Hochtun unter Julian Gibbons. Bereits während seiner Schulzeit leitete er die Jazz-Band des Hochtun-Gymnasiums und experimentierte erstmals mit Jazz und Improvisation. An der Musikhochschule Stuttgart studierte er Trom-



»» **Interview • Spartenreiches Blasorchester – Fluch oder Segen?**

Ein Blasorchester kann durch seine musikalischen Möglichkeiten ein breites Spektrum verschiedener Genres abdecken. Es kann einen großen sinfonischen Klangkörper erzeugen, aber auch klingen wie eine Bigband, überzeugend Bearbeitungen aus Film und Musical wiedergeben und natürlich auch den traditionellen Klang der Blasmusik aufleben lassen. Wie spiegelt sich dieser Spartenreichtum in den Konzertprogrammen wider?

Wenn ich in die Konzertprogramme blicke (durchaus auch bei meinen eigenen) fällt mir immer wieder dieselbe Gliederung auf. Nach dem Eröffnungswerk folgt das Hauptwerk (meist Originalliteratur), danach eventuell noch ein Hauptwerk oder eine klassische Bearbeitung. Der zweite Teil ist dann oft wie folgt aufgebaut: ein traditionelles Werk (Konzertmarsch oder Polka), einmal Musical, einmal Filmmusik, einmal Jazz/Bigband, zum Schluss ein Medley eines bekannten Künstlers aus Rock und Pop. Es scheint als ungeschriebenes Gesetz zu gelten, all diese Sparten abdecken zu müssen und im Konzertprogramm auch einzubringen, selbst wenn es nicht zum Gesamtkonzept des Programms passt.

Die Gründe dafür sind oft einleuchtend und auch nicht völlig umgekehrt. Doch müssen wir als Blasorchester immer zwingend all diese verschiedenen Facetten abliefern? Die Möglichkeiten dieses »Spartenreichtums« sind natürlich etwas Positives, so können wir durch einen Reichtum an verschiedenen Stilikategorien auch für die verschiedenen Vorlieben der Musiker und den Nachwuchs attraktiv bleiben, sowie eine breite Zuhörerschaft über das Fachpublikum hinaus ansprechen, da ja quasi für fast jeden etwas dabei ist. Allerdings bringt dieser Programmaufbau auch die ein oder andere Schwierigkeit mit sich.

Wie gehen Sie bei der Literaturoauswahl für ein Konzert vor?

Ich lege viel Wert darauf, dass die Stücke einen Bezug zueinander haben; nicht zwingend ein Motto, aber durchaus einen roten Faden, der sich durch das Programm zieht. In einem Verein bin ich ein Stück weit durch Motto-Abstimmung gebunden, habe aber in jedem Programm ein »Hauptwerk« (je nach Orchester und Niveau auch mal zwei), das ich neben der künstlerischen Komponente auch von einem pädagogischen Standpunkt aus wähle, um gezielt mit diesem Werk an diversen Parametern wie Phrasierung, Rhythmik, Balance oder ähnlichem arbeiten zu können. Gerne wähle ich auch mal »ungewöhnliche« Werke oder unbekannte Komponisten, um Musikern und Publikum ein spezielles Klangerlebnis mit »Unbekanntem« oder »Unerwartetem« zu bieten. Wenn diese Werke gut vorbereitet und die Musiker gut herangeführt werden, ergibt das eine überzeugende und mitreißende Darbietung, ganz unabhängig von der Art des Publikums.

Gerne lade ich meine Musiker ein, sich in die Programmgestaltung einzubringen. Über das Konzertmotto abzustimmen, damit kann man jeden leicht einbeziehen und vielleicht auch neugierig machen. Wenn

sich ein Musiker in seiner Freizeit mit Konzertliteratur beschäftigt und dann mit Literaturvorschlägen kommt, freue ich mich und höre mir diese gern an. Falls Werke nicht gespielt werden können, versuche ich nachvollziehbar zu begründen, um keinen Unmut entstehen zu lassen. Zudem pflege ich eine Liste von Werken, die ich unbedingt einmal dirigieren möchte. Allerdings wird diese Auflistung immer länger, weil es einfach so viele tolle Werke gibt. Und ständig kommen neue dazu!

Hat die Erwartungshaltung des Publikums Einfluss auf das Programm?

So unterschiedlich unsere Musiker sind, so unterschiedlich ist das Publikum. Daher ist eine Publikumsanalyse nicht verkehrt, weil man im besten Fall ein volles Haus haben möchte und die Hörer im nächsten Jahr wiederkommen sollen. Weil ein Großteil des Publikums bei einem Jahreskonzert in der Regel aus Freunden und Verwandten der Musiker und Vertretern ortsansässiger und benachbarter Vereine besteht, sehen wir ein Publikum mit unterschiedlichsten Hörgewohnheiten und verschiedenen Geschmäckern, denen wir mit einem breit gefächerten Programm gerecht werden wollen.

Welche Herausforderungen birgt ein breit gefächertes Repertoire?

Verschiedene Stilikategorien erfordern ihre jeweilige Spielweise, was nicht immer ganz gegeben ist. Wenn etwa ein Orchester sinfonische Werke toll interpretiert, aber bei einer Bigband-Nummer fehlendes Gespür für Swing-Phrasierung und Rhythmik offenbart. Umgekehrt habe ich Konzerte, bei denen das Orchester unglaublichen Groove hatte, aber kaum Fluss in die Melodik und Agogik einer klassischen Transkription bekommen hat. Diesen unterschiedlichen Stilikategorien innerhalb eines Konzertes gerecht zu werden, ist in der Vorbereitung sehr anspruchsvoll und braucht viel Zeit und Konzentration. Dennoch ist es im Probenbetrieb auch nicht verkehrt eine gewisse Abwechslung zu haben, damit keine Langeweile entsteht. Es braucht einfach immer wieder Zeit, sich neuen musikalischen Begebenheiten anzupassen, um am Ende die Musik stilgerecht und überzeugend wiedergeben zu können.

Wie gehen Sie in Ihrer Programmgestaltung damit um?

Ich bin ein großer Freund von Vielseitigkeit, aber wenn etwas gar nicht ins Konzept passt, dann wird es auch nicht gespielt. Die Bedenken, dass etwa die älteren Stammhörer nicht kommen, wenn mal kein Marsch auf dem Programm steht, sind meist unbegründet. Sie sind in der Regel dennoch da und wenn man das Gespräch sucht, zeigen sie Verständnis für das musikalische Konzept – weil sie wissen, dass sie ein anderes Mal wieder einen schönen Marsch hören werden, der dann ins Programm passt und überzeugend musiziert wird. In der Vorbereitung achte ich darauf, auf stilistische Besonderheiten eingehen zu können. So gibt es durchaus Konzerte, in denen keine Filmmusik, kein Jazz, oder keine traditionelle Musik erklingt. Dennoch ist das Programm in sich abgestimmt, ein roter Faden deutlich erkennbar, die Musik gut vorbereitet und



Fotos: Leonie Schopf, privat

pete (Fachrichtung Jazz und Pop), war Mitglied im Landesjazzorchester Baden-Württemberg sowie zahlreichen Ensembles verschiedener Musikrichtungen. 2011 veröffentlichte er mit seinem Dominik-Wagner-Quartett »Virtual Green«, sein erstes Jazz-Album.

Neben Kompositionstudien bei Rainer Tempel absolvierte Dominik Wagner den Master-Studiengang mit Hauptfach Bläserchesterleitung bei Hermann Pallhuber an der Musikhochschule Stuttgart. Derzeit ist er Dirigent des Musikvereins Stetten/Filder und des Kreisjugendblasorchesters Olpe. Außerdem unterrichtet er Trompete an der Jugendmusikschule Schorndorf. Als Gastdozent und -dirigent begleitet er verschiedene Ensembles und Orchester bei ihren Probe-

und Arbeitsphasen (unter anderem Kreisverbandsorchester Stuttgart und Arcobaleno Chor Heilbronn, Brass Band B10). Das von ihm 2013 ins Leben gerufene Projektorchester »Filder Wind Symphony« konzertiert erfolgreich mit sinfonischer Blasmusik im Großraum Stuttgart.

Als Komponist und Arrangeur hat er Werke geschrieben für sinfonisches Bläserorchester, Brassband, Bigband, Chor, diverse Jazzformationen und kleine Besetzungen (unter anderem für die Gruppe »Blechsach«, Sieger des SWR Blechduells 2015) und freut sich über zahlreiche Aufführungen weltweit. Seine Bläserorchesterwerke werden vom Musikverlag Frank herausgegeben. ■

überzeugend musiziert. Nach sieben Jahren mit einem ausverkauften Haus bei meinem Musikverein sehe ich mich zwar darin bestätigt, weiß aber auch, dass es andere Faktoren und regionale Unterschiede gibt.

Was wünschen Sie sich für die Konzertprogramme der Musikvereine?

Manchmal wünsche ich mir etwas mehr Mut. Den Mut zum vermeintlichen »Risiko«, dem Publikum Werke zu bieten, die etwas Neues aufzeigen. Etwas, das man noch nicht kennt. Meine Erfahrung mit Konzerten auf der ganzen Welt mit unterschiedlichsten Ensembles hat mich gelehrt, dass jedes Publikum für fast jede Musik begeistert werden kann. Vorausgesetzt sie ist überzeugend gespielt! Unverzichtbar dafür ist natürlich als Dirigent den Musikern die Musik klar zu vermitteln und ihre Bereitschaft für Neues zu stärken. Beim Konzert wird das Werk entweder angemessen eingeführt – aber ohne jede ausschweifende Fachsimpelei – oder einfach ohne Ansage gespielt. Ich liebe es, mein Publikum auch mal zu überraschen und habe damit fast ausschließlich positive Erfahrungen gemacht. »Sowas habe ich noch nie gehört«, »Wow, dass so etwas überhaupt geht« und ähnliches bekomme ich dann als Rückmeldung. Das sind die Hörerfahrungen, die beim Publikum hängen bleiben, und Eindrücke, die sie mit nach Hause nehmen. Ebenso wird es dem einen oder anderen nicht gefallen, wenn ein Stück zu modern oder zu ungewohnt ist, das ist nur natürlich und vollkommen in Ordnung. Dennoch wird es anerkannt, wenn es überzeugend gespielt wird.

Traditionelle oder sinfonische Blasmusik – wo liegen Ihre Vorlieben?

Auch wenn ich mich zum Großteil mit sinfonischer Blasmusik beschäftige, auch als Komponist, gehört das andere einfach dazu. Als studierter Jazztrompeter finde ich es spannend, es mal richtig grooven zu lassen und Arrangements von aktuellen Poptiteln aufzulegen. Die Wahrung der Tradition ist für mich wichtig und gehört zur Blasmusik dazu. Es macht mir auch Spaß, bei einem Auftritt eine Polka zu dirigieren. Ich liebe diesen Facettenreichtum und mit der Abwechslung wird einem auch nie langweilig. Eine Polka muss erst einmal stilgerecht und überzeugend musiziert werden. Wenn ich mich entscheiden muss, bin ich aber ganz klar bei der Konzertmusik, die vor allem durch ihre Fülle an Klangfarben

und ihrer musikalischen Aussagekraft nie langweilig wird und uns immer wieder vor neue Herausforderungen stellt.

Transkriptionen versus Originalliteratur, wie ist Ihre Meinung?

Ich bin ein großer Freund der Originalliteratur, einfach weil sie auf die technischen Möglichkeiten des Ensembles abgestimmt ist. Es gibt aber durchaus Situationen, in denen ich Arrangements und Transkriptionen in mein Konzertprogramm einbaue – wenn sie realisierbar sind und in der Bläserbesetzung funktionieren, ohne ihre Aussagekraft zu verlieren. Sinfonische Bearbeitungen, in denen die Geigenstimmen einfach in die Klarinetten »überkopiert« werden, empfinde ich als problematisch. Ein Bläserorchester sollte seinen Orchesterklang nicht verleugnen. Ein Klarinetist hört sicher nicht gern, dass er bei diesem oder jenem Werk wie eine Geige klingen soll. Es gibt aber auch viele Werke aus anderen Besetzungen, die ich gerne aufführe und die gut ins Programm passen. Wenn es eine gute Bearbeitung gibt – und die gibt es mittlerweile immer öfter – verweigere ich mich sicherlich nicht.

Ist eine Spezialisierung sinnvoll oder gar notwendig?

Ein Bläserorchester muss nicht alle Genres bedienen und sollte sich vor allem auch nicht dazu verpflichtet fühlen. Alle Genres abdecken zu können, hängt von vielen, manchmal nicht beeinflussbaren Faktoren ab. Mit zwei Saxofonen und einer Posaune kann ich Bigband-Musik kaum wiedergeben. Mit drei Klarinetten gegen zwölf Trompeten fällt es wiederum schwer ein sinfonisches Klangbild zu erzeugen. Mein schlimmstes Hörerlebnis unter diesem Aspekt war »El Camino Real« ohne Tuben, aber mit neun E-Bässen! Manchmal ist die Besetzung so eingeschränkt, dass eine Spezialisierung durchaus sinnvoll ist. Ich kenne einige Vereine, die sich in eine Bigband- oder Egerländer-Besetzung gewandelt haben, weil sie für die typische Musikvereinsliteratur zu unausgewogen besetzt waren. Dann lieber auf Notenmaterial zurückgreifen, das den technischen Fähigkeiten und der Besetzung angepasst ist.

Welche Chancen und Risiken haben »spezialisierte« Orchester?

Wenn man sich auf eine Richtung festlegt, kann man im besten Fall die Musik auf einem höheren Niveau und überzeugender präsentieren. Man gewinnt Zeit, die bisher nicht zur Verfügung stand, um sich auf Stilelemente in der Probenarbeit zu fokussieren. Darüber hinaus spricht man eine klar definierte Zielgruppe an. Das kann sich positiv wie negativ auf die Publikumszahlen auswirken. Leider fordern Konzertagenturen und Veranstalter heute immer mehr das breite Musikspektrum, weil sie sich dadurch mehr Publikum und einen größeren Umsatz versprechen. Dies führt mittlerweile zur Auflösung diverser Gruppierungen, etwa im traditionellen Bereich. Gerade bei semi-professionellen Gruppen, die keinen »Einheitsbrei« servieren möchten, gehen die Anfragen für Auftritte zurück. ■



»» Serie • Schrittmacher der Blasmusik

■ In unserer Serie »Schrittmacher der Blasmusik« stellt Autorin Alexandra Link junge Dirigenten vor, die sich hauptsächlich der sinfonischen Blasmusik verschrieben haben und durch eine professionelle Dirigentenausbildung konsequent diesen Weg gehen. In der nächsten Ausgabe der eurowinds berichten wir über über Sandro Blank, Dirigent der Stadtmusik Zug (Nachfolger von Felix Hauswirth), der Feldmusik Sarnen (Nachfolger von Rolf Schumacher) und Gastdirigent der Stadtmusik Luzern. ■